

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Über das Plattdeutsche als ein großes Hemmniß jeder
Bildung**

Goldschmidt, Jonas

Oldenburg, 1846

Landesbibliothek Oldenburg

Shelf Mark: GE IX B 27 A: 1,12

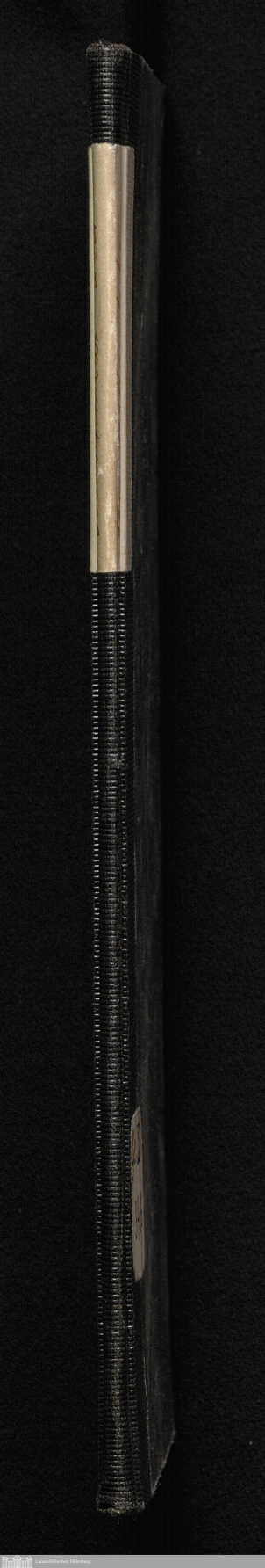
[urn:nbn:de:gbv:45:1-931619](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-931619)

das Weltliche

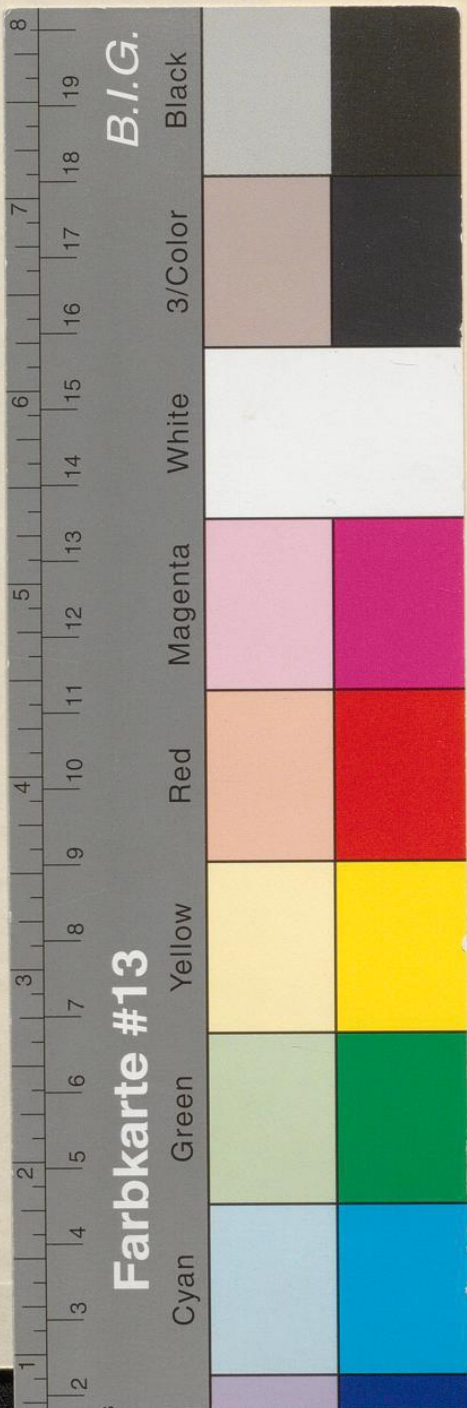
Ge. IX B

346, B





B.



Ueber

das Plattdeutsche,

als ein

großes Hemmniß jeder Bildung.

Von

Dr. Goldschmidt. [Jonas]

Vorgelesen im Bildungsverein zu Oldenburg. Dec. 21., 1845.

Oldenburg, 1846.

Druck und Verlag der Schulzeschen Buchhandlung.

(B. Berndt.)

2

el





Die meisten von Ihnen, m. H., sind gleich mir in plattdeutscher Welt groß geworden. Plattdeutsch waren die ersten Laute, die wir hörten, Plattdeutsch war die Sprache unsrer Kindheit, unsrer Jugend, und Plattdeutsch reden wir noch jetzt gar oft, wenn wir vertraulich, gemüthlich mit unsern Jugendfreunden verkehren. Gleich mir, sind die meisten von Ihnen mit inniger Liebe der Sprache der schönsten Zeit unsres Lebens zugethan — sie eignet sich auch gar zu gut zum vertraulichen, innigem Verkehre; und doch, m. H., müssen wir wünschen, daß sich ihr Gebiet täglich mindere, daß das Plattdeutsche allmählig aufhöre zu leben. Denn es hat kein wahres Leben mehr!

Bis zum sechszehnten Jahrhundert herrschten mit gleicher Berechtigung zwei Sprachen in Deutschland. Wie in Süd- und Mitteldeutschland das Hochdeutsche die Sprache Aller war, so wurde im nördlichen plattdeutsch von Vornehmen und Geringen geredet, plattdeutsch waren die Verhandlungen bei Gericht, plattdeutsch wurde geschrieben, gelehrt, gedichtet. Mit Luther's Bibelübersetzung gewann das Hochdeutsche einen entschiedenen Sieg über das Plattdeutsche. Die Reformation fand bald eifrige Anhänger in den Theilen Deutschlands, in denen letzteres herrschte. Neben der Bibel waren auch die übrigen Schriften des Reformators und die der andern Verbreiter der neuen Lehre hochdeutsch, und so wurde dies in die Kirche eingeführt. Da damals die kirchlichen und religiösen Interessen alle übrigen ziemlich in den

*



Hintergrund gedrängt hatten, so war es natürlich, daß sich alle hervorragenden Männer, die sich an den Kämpfen des Tages theilnehmen wollten, nur der Sprache bedienten, die allein dazu die Mittel bot; das Hochdeutsche wurde die Schriftsprache aller gebildeten Männer, das Plattdeutsche galt nur noch im täglichen Verkehre. Es hörte auf Schriftsprache zu sein! — „und die Sprache, die nicht Schriftsprache, nicht Sprache der Bildung, des geschichtlichen Fortschritts, der politischen, religiösen, wissenschaftlichen Bewegung ist, ist einem See vergleichbar, der, da ihm der Quellenzufluß versiegt oder abgeleitet ist, zum Sumpf und Moder wird. Der Wind mag wehen, woher er will, er gleitet spurlos über die schmutzige grüne Decke hin. Der Himmel ist blau und heiter oder stürmisch gefärbt, das rührt ihn nicht; keine Sonne, keine Wolke spiegelt sich mehr auf der trüben Fläche.“

Dies schöne Gleichniß entlehne ich einer vortrefflichen Schrift von Wienbarg: „Soll die plattb. Sprache gepflegt oder ausgerottet werden? Gegen Erstres und für Letztes,“ einer Schrift, die wahrlich verdient, daß sie bekannter wird, wie es bis jetzt geschehn ist.

„Die plattdeutsche Sprache,“ heißt's in der genannten Schrift an einer andern Stelle, „ist dem Verstand der Zeit längst zu enge geworden; ihr Wachsthum hat bereits mit dem sechszehnten Jahrhundert aufgehört; sie kann die geistigen und materiellen Fortschritte der Civilisation nicht fassen, nicht wiedergeben, sie hat seit dem sechszehnten Jahrhundert nichts gelernt, sie hat sich mit keinem einzigen Ausdrucke der neuen Geschichte bereichert, sie hat nicht einmal ein Wort für Bildung, nicht einmal ein Wort für Verfassung, und daher verurtheilt sie den größten Theil der Volksmasse in Norddeutschland, dem sie jetzt noch tägliches Organ ist, zu einem Zustande der

Unmündigkeit, Rohheit und Ideenlosigkeit, der von dem Zustande der Gebildeten auf die grellste und empörendste Weise absticht."

Jeder Unterricht, alle Bildungsversuche werden an dem unglückseligen Verhältnisse gar wenig ändern, so lange das Plattdeutsche die Muttersprache bleibt. Welches sind denn bisher die Früchte von allem langen Unterrichte in den Dorfschulen für's Leben gewesen? — "Was hat der Knabe, der nach seiner Confirmation die Schule verläßt, und ganz und gar zum plattdeutschen Element zurückkehrt, für's Leben gewonnen? — Er hat rechnen, schreiben, lesen gelernt; aber er liest und schreibt nicht. Umgekehrt der französische Bauer, der kann nicht lesen, aber er läßt sich vorlesen, ihm ist das Vorgelesene in seiner Muttersprache gedruckt." Unser Bauer aber läßt sich nicht vorlesen und liest nicht, weil das Gedruckte ihm eine fremde Sprache ist, die zu verstehn ihm viele Mühe macht, da er nicht, ohne es ins Plattdeutsche zu übersetzen, den Sinn des Gelesenen faßt. Man muß nur mal erfahren haben, wie dem Ohre, das nur gewohnt ist, hochdeutsch Sprechende lesen zu hören, es wunderbar klingt, wenn so'n plattdeutscher Mund liest. Man ist viel geneigter es für holländisch, als für deutsch zu halten, und ein Süddeutscher würde nur einzelne Wörter von dem so Vorgelesenen verstehn. Wer einmal eine solche Vorlesung gehört hat, hält den Ausspruch, das Gedruckte sei für den, der bis dahin nur Plattdeutsch gesprochen hat, eine fremde Sprache, gewiß nicht für Uebertreibung. Man fühlt's bald heraus, daß meistens der Vorleser eben so wenig das Vorgelesene im Zusammenhange aufzufassen im Stande ist, wie die Zuhörer. Die wenigsten Landleute lesen deshalb noch, wenn sie die Schule verlassen haben; ein Gesangbuch, ein Kalender wird allenfals noch mal am Sonntag Nachmittag oder an



langen Winterabenden in die Hand genommen, oder aus einer alten schmierigen, zerrissenen Chartek aus dem vorigen Jahrhundert, die Gott weiß wie ins Haus gekommen, werden immer dieselben Geschichten von neuem wieder vorgelesen oder vielmehr vorgeradebrecht; aber jede andre Lectüre findet den Weg nicht zu den Häusern der Landleute, und so erfahren diese nichts von allen Ereignissen, von allen Fragen, die die Welt bewegen.

Viele Landleute lesen so wenig, daß sie im Laufe des Lebens das Lesen gänzlich verlernen. Alle Bursche von zwanzig Jahren können in unserm Lande, da sie bei dem bestehenden Schulzwange in ihren Kinderjahren es gut gelernt haben, noch ziemlich lesen, sie verstehn auch noch, wenn's sehr leichte Sachen sind, und nicht allzulange Perioden, zum großen Theile, was sie lesen. Zehn Jahre später da sieht's anders aus; dann haben viele das Lesen schon wieder verschwigt. —

Ich hatte vor einiger Zeit einige hundert Leute von ungefähr dreißig Jahren ärztlich zu untersuchen; um ihr Auge zu prüfen, ließ ich sie sämmtlich lesen; aber die wenigsten konnten es noch fertig; viele mußten buchstabiren, wenn irgend ein ungewöhnliches oder langes Wort ihnen in den Weg kam. Ich bin fest überzeugt, die einmal in der Jugend erworbene Fertigkeit im Lesen hätten sie nicht so bald verloren, wenn das Gedruckte ihre Muttersprache wäre; und das glaube ich um so mehr, da von den untersuchten Leuten diejenigen, welche leidlich hochdeutsch sprachen, auch fast alle fertig lesen konnten.

„Wir haben im Lande Volksunterricht, aber Volksbildung fehlt uns ganz.“

Wir müssen's zu unserm Leidwesen gestehn, daß unsere Landleute, viele Ausnahmen selbstredend abgerechnet, so un-

wissend über alle Dinge des Lebens, die nicht in ihrem nächsten Kreise liegen, und so interessenlos sind, wie vielleicht kein anderer deutscher Volksstamm, und doch sind unsre Volksschulen gewiß zu den besseren zu rechnen. Das Plattdeutsche trägt allein die Schuld; es ist eine Kette, die jede Bildung erschwert. Die nächste Umgebung größerer Städte pflegt gewöhnlich durch den Verkehr mit diesen abgerieben zu sein; von unsrer Umgebung kann man das wahrlich nicht sagen! — Tritt man nur eben aus dem Weichbilde der Stadt Oldenburg, dann fühlt man sich mit einem Male ganz mitten in einer plattdeutschen Welt.

Ich frage noch einmal, was nützt dem Landmann für's Leben der lange Schulunterricht? — Wahrhaftig wenig; so lange noch Plattdeutsch seine Muttersprache bleibt! — Als ich einst mit Unmuth im Herzen einem meiner Jugendfreunde, einem Prediger, der mit bitterer Strenge den Schulzwang aufrecht hielt, diese Frage vorlegte, richtete sich der große Mann auf, trat mir einen Schritt näher, und fragte mich mit salbungsvollem Tone: „rechnest Du es denn für nichts, daß sie sich schaaeren lernen um unsern Herrn und Heiland, und daß ich, wenn ich einst hintrete vor den Herrn, sagen darf: „sieh, o Herr, ich habe kein Schaf meiner Heerde verloren!“ —

Wahrlich, m. H., ich achte den Religionsunterricht nicht gering; aber allein genügt er doch nicht mehr! Unsre Zeit macht doch andre Ansprüche, und unser aller Bestreben geht ja gerade darauf hinaus, daß diesen Ansprüchen besser genügt werde, wie bisher. Doch auch dem Religionsunterrichte muß das Plattdeutsche hemmend in den Weg treten; es muß dem tiefem Eindringen der Religionswahrheiten sich feindlich entgegenstellen! — Müssen wir nicht mit Wienbarg

annehmen, daß der Bauer lieber flucht, als betet; denn er flucht in seiner Muttersprache, und kann nur beten in einer fremden, angelesenen.

Sollte der Landmann, wenn es schon lange her ist, daß er die Schule verlassen hat, wohl die hochdeutsche Predigt recht verstehen? — Betreffen seine Bemerkungen über den Prediger nicht fast immer nur das rein Aeußerliche, z. B.: „de Kerl hett'n Utgawe as'n Dff" od. dergl. Kann er sich über die Predigt, tief in den Geist derselben eingehend, mit seinem Weibe, seinen Nachbarn plattdeutsch unterhalten? — Er kann es wahrlich nicht! — Seine Sprache hat ja nicht mal ein Wort für Tugend! — Man werfe mir nicht ein, daß unsre Landleute, trotz dem, daß ihnen das Wort Tugend fehlt, tugendhaft sind — ehrlich, keusch, bieder, gutmüthig! — Ich verkenne wahrlich nicht den segensreichen Einfluß des Religionsunterrichts! aber gestehn müssen wir's, wenn wir aufrichtig sein wollen, daß diese vortrefflichen Eigenschaften des Volks dem angeborenen ruhigen Temperamente und besonders der uralten, schönen Volksitte zum großen Theil ihre Entstehung verdanken; der Volksitte, der sich der Landmann viel schwerer entzieht, als der Städter. —

„Wat schullen woll de Lü davon seggen! —

„Wat wull dat vor'n Nasnack geben!

Die Theilnahme des Landmanns auf der Geest am Gemeindeleben — daß es möglich sei, daß ein Bauer Theil am Staatsleben nehmen könne, fällt dort fast Niemandem ein — ist leider eine höchst geringe. Das Plattdeutsche ist Schuld daran! — In den Versammlungen, in denen hochdeutsch geredet, wenigstens das Protocoll darin geführt wird, kann der Landmann an den Verhandlungen, wenn er auch wollte, meist nicht lebhaft Theil nehmen; denn er versteht vom

Hochdeutschen nicht genug, um dem Gange der Verhandlungen mit Leichtigkeit zu folgen; macht er selbst den Versuch hochdeutsch zu reden, dann sagt er fast immer etwas ganz anderes, als er sagen wollte, und kann keinem Einwurf Rede stehn. Kann man annehmen, daß künftig die Landbesitzer sich selbst vertreten werden, wenn sie nicht besser Deutsch sprechen lernen? — Spricht der Landmann aber auch plattdeutsch, dann fühlt er sich doch dem hochdeutsch redenden Beamten gegenüber beengt; er sucht nach Ausdrücken und vermag nicht vor lauter Respect seine Gedanken klar zu entwickeln; denn auch den Nachtheil hat das Plattdeutsche, daß es die Kluft zwischen dem Volke und den hochdeutsch redenden oder doch mindestens hochdeutsch schreibenden Beamten immer offen erhält, und daß der eine freie politische Entwicklung hemmende zu große Respect vor „de Heerens,“ so nennt der Landmann ja die herrschenden Staatsdiener, sich immer noch nicht verliert. — Erst dann, wenn der Bauer das Versammlungslocal verlassen hat, und sich ganz wieder auf seinem plattdeutschen Boden befindet, dann erst öffnen sich die Schleusen seines Herzens; dann erst übersetzt er die vorgekommenen Verhandlungen in gutes Plattdeutsch und zergliedert sie, wenn es meist zu spät ist, mit seinem scharfen practischen Verstande. Nur seine Weise, alles Neue mit großer Zähigkeit zu verneinen und von sich abzuweisen, ohne sich auf Gründe einzulassen, schützt unsern Landmann vor manchem übereilten Schritt; hemmt aber noch viel öfter den wahren Fortschritt! —

Mit demselben Rechte, das hat man mir hier eingewandt, mit dem ich zum Kampfe gegen das Plattdeutsche auffordere, könnte ich auch verlangen, daß manche süddeutsche Dialecte zurückgedrängt würden; da diese die Bildung eben so hemmten, und den Verkehr der Deutschen unter einander

eben so erschwerten, wie das Plattdeutsche. Letztes ist aber durchaus unwahr! — Die süddeutschen Dialecte sind eben nichts andres, als Dialecte, es ist doch immer Hochdeutsch, — und sie weichen von der Schriftsprache verhältnißmäßig wenig ab. Das Plattdeutsche verhält sich aber zum Hochdeutschen wie eine ganz andre Sprache — etwa wie das Holländische zu ersterer! Wir hochdeutsch redenden Norddeutschen verstehen, einzelne Ausdrücke abgerechnet, wenn wir aufmerksam sind, jeden Süddeutschen, so wie ich auch auf meinen Reisen mich mit Baiern, Schwaben, Schwarzwäldern, Salzburgern, Wienern — selbst wenn sie der niedrigsten Volksklasse angehörten — sehr gut habe unterhalten können. Kommen indeß Süddeutsche hierher, so gehen oft zehn und mehrere Jahre darauf hin, ehe sie sich mit einem unsrer Landleute einigermaßen unterhalten können; in den ersten Jahren des Zusammenlebens versteht einer vom andern nicht ein Wort! —

Was ist des Deutschen Vaterland? — So weit die deutsche Zunge klingt! — Der alte Arndt hat Recht; das einzige Band, das unser zerklüftetes Vaterland zusammenhält, ist die Sprache. Aber so lange der Norddeutsche eine Sprache redet, die der Süddeutsche nicht versteht, wie sieht's da um die Einheit Deutschlands aus? Kann sich unser plattdeutscher Landmann als wahres Glied des ganzen großen Vaterlandes fühlen, so lange er nicht Deutsch kann? —

Doch, wozu noch mehr der Worte! Klar ist's mir, wie der Tag, und Jeder von Ihnen ist zweifelsohne derselben Ansicht, daß das Plattdeutsche die religiöse und politische Entwicklung ungemein erschwert und sich jeder wahrhaften Bildung in den Weg stellt. Es muß deshalb eine der Hauptaufgaben unsres Vereins sein, dahin zu wirken, daß das Plattdeutsche allmählig dem Hochdeutschen weiche. — Jes-

der von uns muß in seinem Kreise durch Wort und Beispiel diesem großen, entfernten Ziele zuwirken.

Viel weniger als vor zwanzig Jahren wird hier in der Stadt Oldenburg plattdeutsch geredet; doch wird es noch in vielen angesehenen Häusern mit den Kindern gesprochen. Wenn wir die Eltern auf den Nachtheil, den sie den Kindern dadurch zufügen, aufmerksam machen; wenn wir ihnen, was wir mit gutem Gewissen können, die Versicherung geben, daß mit der gebildeteren Sprache viele Nothheiten weichen und bessere Sitten einführen werden — mannichfache Erfahrung hat letzteres gelehrt — so werden sie sich wohl Anfangs sträuben, der alten Sitte untreu zu werden, aber wenn wir ein wenig consequent beharren, werden sie doch allmählig nachgeben; und die Mütter sind's, die man meistens am leichtesten dazu bewegen kann; der Herr Papa giebt dann auch bald nach.

Man könnte mir einwenden, daß unter diesen Umständen die Kinder zum Theil doch nur ein corrumpirtes Deutsch lernen würden; das ist möglich; indes ist doch sicher der Uebergang von diesem corrumpirten Deutsch zur Sprache der Gebildeten unendlich viel leichter, als der vom reinsten Plattdeutsch; und außerdem könnte man mir entgegenhalten, daß die Innigkeit im Familienverkehre darunter leiden würde; da die Eltern, die bis dahin gewohnt plattdeutsch zu sprechen, mit ihrem Herzen nicht hochdeutsch reden könnten. Darauf erwiedere ich, daß im Umgange mit den Kindern die Eltern am leichtesten selbst Deutsch lernen, und daß dies ihnen, nach kurzem Zwange, dieselbe Innigkeit bietet, wie früher das Plattdeutsche; und sie sich bald so daran gewöhnen, daß sie gar nicht mehr mit ihren Kindern plattdeutsch sprechen können.

Man könnte mir überdies noch einwenden, diese schwierige Proceedur von Seiten der Eltern sei überflüssig, da in

der Stadt alle Kinder ohne besondres Zuthun hochdeutsch sprechen lernten. — Ja das ist wahr! sie lernen es; aber es wird dann doch nicht ihre Muttersprache! — Uns alle, die wir mit Plattdeutsch groß geworden sind, hat es nicht unbedeutend gehemmt. Wir konnten nicht so frei und geläufig Deutsch reden, wie die jungen Leute, die heutiges Tages ihre Studien vollendet haben. Als wir vor zwanzig Jahren von der Universität heimkehrten, auf der wir fast nur plattdeutsch gesprochen hatten, wurde uns von denen, die von Kindesbeinen an hochdeutsch geredet, öfter der Vorwurf gemacht, wir sprächen zu affectirt. — Obwohl wir frei waren von Affectation, so mußte unser sorgfältig, behutsam Reden denen, die unter bessern Verhältnissen aufgewachsen waren, als solche erscheinen. —

Ich frage, würden wir noch an so allgemeiner Sprachangst und Redenoth hier leiden, wenn die heutige Generation der Männer von Jugend auf deutsch geredet hätte? — Und wenn wir es auch lernten, uns leicht und klar auszudrücken, so lange wir ruhig bleiben, nur unser Verstand thätig ist, so fängt bei gar vielen von uns das Stottern an, sobald wir warm werden. —

Es muß außerdem unsre Aufgabe sein, diejenigen wohlhabenderen Landleute, die selbst ziemlich fertig hochdeutsch sprechen, ebenfalls dahin zu bringen, daß sie mit ihren Kindern hochdeutsch reden. Hier werden wir ein viel schwierigeres Feld zu bearbeiten haben; denn selbst, wenn der Landmann den Nutzen, der ihm und den Kindern daraus erwachsen würde, einsähe, würde er doch sich schwer dazu entschließen; die Scheu vor dem Neuen, die Furcht, von den Nachbarn verlacht zu werden, wird er schwer überwinden können; aber demungeachtet müssen wir immer wieder von neuem anpurren; am Ende wird es hie und da doch gelingen. — Unverzeihlich ist es, daß die großen Landbesitzer in den Marschen,

die in ihrer sonstigen Lebensstellung den Gutsbesitzern anderer Länder gleichen, noch immer in ihren Familien plattdeutsch reden. Es erbittert mich jedesmal, wenn ein elegant gekleideter Herr oder eine Dame in reichem, modernen Anzuge so'n rechtes Marschplatt spricht.

Ich war mal in Elsfleth während eines der ersten dort gehaltenen Jahrmärkte. Eine junge schöne Dame, in einem schweren seidenen Kleide, mit goldner Uhr und Kette, trat in den Saal, wo sich die vornehme Welt der Marktbesucher versammelt hatte. Sie musterte die Gesellschaft, und als sie die gesuchten Damen, die nicht minder elegant gekleidet waren, fand, rief sie ihnen mit lauter Stimme zu: „Jü Donnerstage! lat mi twe glocken Stün dār Schit un Dreck achter Jo anrönnen, un Zi sitt hier in Drögen un drinkt Koffe!“ — Zwanzig Jahre sind seitdem verflossen und diese Anekdote klingt mir noch immer in den Ohren! — Was ist's nun erst für ein trübseliger Anblick, so'nen jungen Elegant anzusehn, wenn er hochdeutsch zu reden versucht. Seine Redeangst schnürt einem den Hals zu und nicht selten habe ich trotz meines Princips aus Barmherzigkeit einen so Quälenden aus seiner Angst befreit, indem ich ihm sagte: „ick verstah oof pladdütsch!“

Könnte ich die Marschbewohner doch mit meinem Worte erreichen! — Könnte ich sie doch überzeugen, daß wahre Bildung und Plattdeutsch heut zu Tage nicht Hand in Hand gehn! —

Ich schalte hier die Bemerkung ein, um einem möglichen Mißverständnisse vorzubeugen, daß es mir nicht in den Sinn kömmt, zu behaupten, ein Mann, dessen Muttersprache das Plattdeutsche, sei ausgeschlossen von der heutigen Bildung. Das wäre abgeschmackt, lächerlich! — Hundertfältige Erfahrung habe ich selbst vom Gegentheil. — Ich hätte, nebenbei bemerkt, über mich selbst den Stab gebrochen! — Die Sprache

des Herzens war mir bis zum Mannesalter das Plattdeutsche. Sondern ich behaupte nur, daß der, der nicht das Hochdeutsche versteht, es nicht lesen und sprechen kann, der heutigen Bildung nicht zugänglich ist.

Doch die am meisten dazu beitragen können, daß das Hochdeutsche mehr Terrain gewinne, das sind die Volksschullehrer! — Sie werden gewiß, so hoffe ich, willig dies schöne Ziel mit allen Kräften erstreben helfen; da sie's ja am besten wissen, wie sehr das Plattdeutsche ihrem Wirken hinderlich ist; und um dem Ziele näher zu kommen, wird es vielleicht nöthig sein, daß sie ihre Schüler viel mehr, wie bislang wohl geschehn ist, selbst im Zusammenhange sprechen lassen. Wenn ich Lehrer wäre, so würde ich täglich einige Geschichten in der Schule erzählen oder vorlesen, und dann verlangen, daß mir am andern Tage die Kinder diese wieder erzählten; ich würde selbst die Kinder veranlassen, daß sie die schönen Geschichten, die sie in der Schule gehört haben, an langen Winterabenden ihren Eltern hochdeutsch mittheilten. Selbst die kleinsten Kinder würde ich täglich wiederholt sprechen lassen; sie sollten mir Anfangs alles das beschreiben, was sie sahn, und später sollten sie nichts lesen, das sie nicht nach der ersten Hälfte der Stunde wieder erzählten; jede Lehrstunde sollte mir eine halbe Sprechstunde sein. Auf keinen Fall würde ich aber den Rath meines Freundes Scholz *) befolgen und mit den Kindern beim Anfang des Schulunterrichts plattdeutsch sprechen; das würde einen Nachtheil bringen, der sich nachher schwer wieder ausgleichen ließe; je kleiner das Kind, desto leichter erlernt es eine Sprache; es nimmt so leicht auf und es hat noch nicht veraltete Angewöhnungen zu vergessen. — Gut Deutsch sprechen ist recht schwer! Die

*) Scholz: die Volksschule. Oldemb. 1845.

vielen Consonanten erfordern eine große Beweglichkeit der Sprachorgane; man kann es nicht früh genug anfangen lassen!

Gut Deutsch sprechen würde in meiner Schule eben solch einen Anspruch auf einen höhern Platz und zu sonstigen Auszeichnungen geben, wie gutes Rechnen und Schreiben u. dergl.

In dem Schulhause würde ich kein plattdeutsches Wort dulden; selbst wenn die Kinder auf dem Schulplatze in den Zwischenstunden spielten, müßten sie hochdeutsch sprechen. Die ältern Kinder würde ich darauf aufmerksam machen, wie nützlich es ihnen im Leben sein würde, wenn sie geläufig deutsch sprechen könnten; dann würden sie auf meinen Rath öfter unter einander deutsch sprechen, wie ich in meiner Jugend auf den Rath meiner Lehrer zur Uebung englisch und französisch sprach; und singen das die ältern Kinder erst unter sich an, dann würden auch bald andre junge Leute, die der Schule entwachsen sind, Anfangs zum Scherz, später, wenn sie den Nutzen begriffen hätten, auch in allem Ernste an diesen Uebungen Theil nehmen.

Wenn ich Lehrer an einer Dorfschule wäre, so würde ich mich ganz besonders bemühen, daß die jungen Leute, die längere Zeit aus der Schule entlassen sind, einen Theil ihrer langen Winterabende dazu anwendeten, die in der Schule erworbene Fähigkeit im Niederschreiben ihrer Gedanken und im mündlichen Wiedergeben derselben nicht zu verlieren; eine Abendschule confirmirter Knaben würde ich zu Stande zu bringen suchen, wenn ich es irgend durchsetzen könnte.

Mit keinem meiner frühern Schüler würde ich als Prediger oder als Schullehrer, wenn ich später im Leben mit ihnen zusammenträfe, jemals wieder Plattdeutsch sprechen, und die Gelegenheit, mit meinen frühern Schülern zu verkehren, würde ich absichtlich aufsuchen.

Doch nicht allein die Schullehrer, nein, auch ein Jeder

von uns, m. H., kann mehr oder minder dahin wirken, daß die Landleute hochdeutsch sprechen lernen. So lassen Sie uns nur alle, z. B. wenn wir mit jüngern Tagdeuten verkehren — mit jüngern sage ich, denn mit ältern ist nichts anzufangen — nie mehr plattdeutsch reden, zwingen wir unsre Dienstboten, Arbeiter, Klienten, Beichtkinder u. s. w., sich zum Hochdeutschen anzustrengen; und geben wir nur dann ihnen nach, wenn wir Grund haben zu glauben, daß wir nicht verstanden werden. Wie viel ein solcher Zwang vermag, daß seh ich bei unsern Soldaten, mit denen die Vorgesetzten nur hochdeutsch reden. Die meisten der jungen Leute können beim Dienst Eintritt nur sehr holprig hochdeutsch reden; nach 15—18 Monaten ihres Dienstes wissen sie sich hingegen meistens geläufig darin auszudrücken. Einige lernen es freilich gar nicht. Ich habe in dem ersten Theile meiner kleinen Lebensbilder einen solchen Fall erzählt, wo einer unsrer Soldaten im Hospitale zu Lüneburg sich dem hannoverschen Arzte nicht verständlich machen konnte. Ein deutscher Soldat wurde von einem deutschen Arzte desselben Armeecorps nicht verstanden.

Doch mehr solche allgemeine Anleitung zu geben, würde sehr überflüssig sein; jeder Einzelne weiß doch am besten, wie er in seinem Falle der guten Sache am meisten nützen kann.

Nur frisch an's Werk! Dann wird's, wenn auch langsam, gelingen! Nicht daß das Plattdeutsche ganz erlischt; darüber werden noch Jahrhunderte vergehn! — sondern daß das Hochdeutsche auch auf dem Lande mehr Boden gewinnt! —

Trauern mag wohl der eine oder andre von uns, daß er diese alte, ehrliche Sprache dahingeben soll, in der man so vertraulich, so gemüthlich schwagen kann! — Doch fort mit ihr! — Es ist wahrlich jetzt keine Zeit, gemüthlich zu schwagen, zu träumen; es ist Zeit, daß wir erwachen! —



Goldschmidt über

